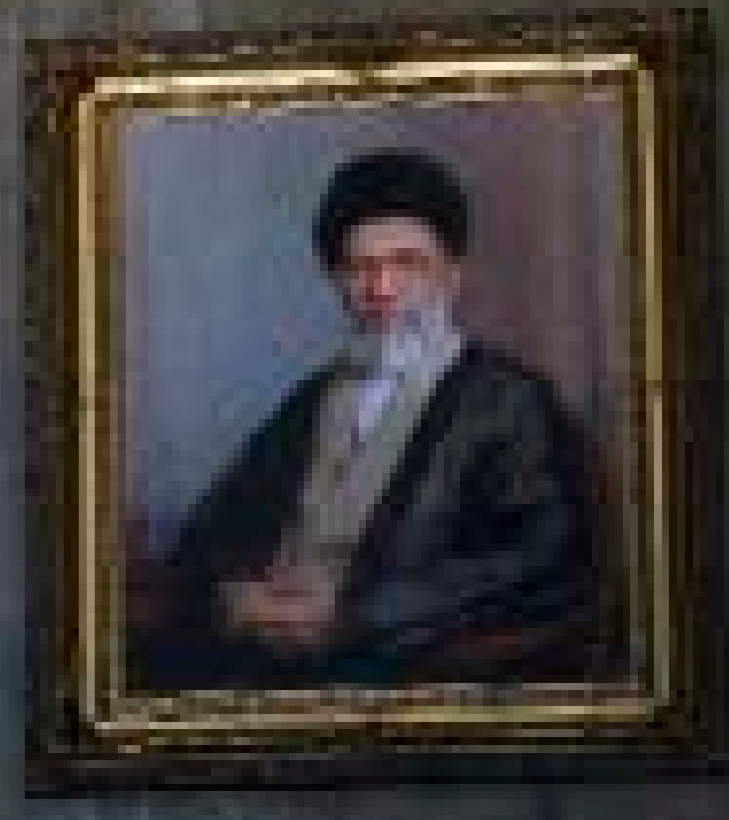
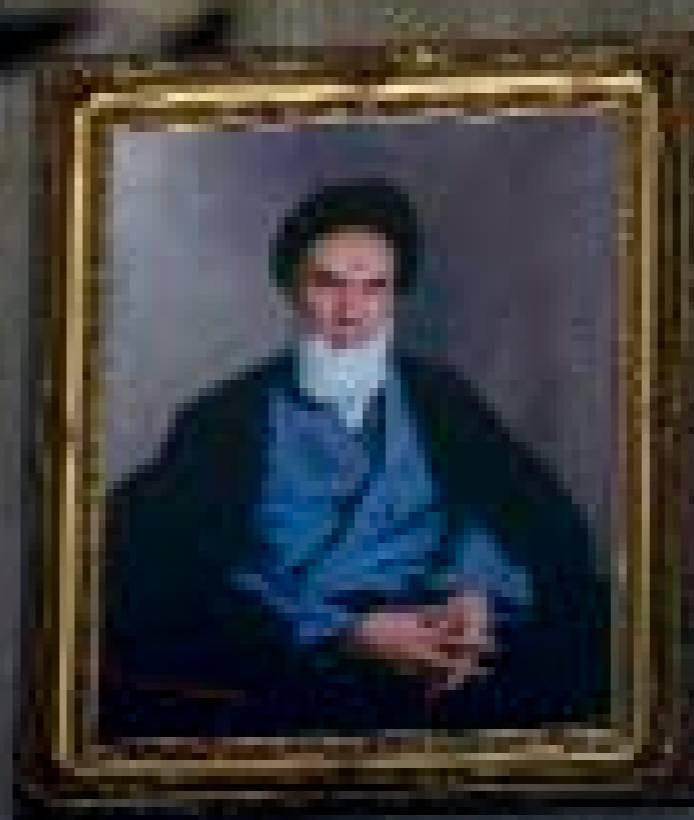


Der **SCHATZ** von Teheran

Picasso, Pollock, Warhol – seit fast 40 Jahren schlummern **Meisterwerke der Moderne** in einem Museums Keller im Iran. Gesammelt vom Schah und seiner Frau, weggesperrt von islamischen Revolutionären. Jetzt sollen die Bilder auf Tournee gehen. ART hat die geheime Schatzkammer besucht

TEXT: UTE THON, FOTOS: JÖRG GLÄSCHER



Jackson Pollock hängt seit Jahren ungesehen im Keller

Die Schiene quietscht. Als Herr Abbasi Mokhshari mit beherztem Ruck Hängeregale Nr. 35 aus der Verankerung löst und über die Metallleiste an der Decke in den Raum rollen lässt, zerreißt plötzlich ein schriller Ton die Luft. Signal für einen Gänsehaut-Moment. Eben noch war da nichts weiter als eine trübe Abstellkammer hinter einer Panzertür, rauschende Klimaanlage, kranke Beleuchtung, stapelweise Bilderrahmen. Jetzt fährt der Lagerverwalter des Teheraner Museums für zeitgenössische Kunst im Untergrund der Islamischen Republik eine einzigartige Ikone der westlichen Moderne ins Bild: Schwarze, gelbe, türkise, orange und weiße Farbschlieren tanzen hypnotisierend auf rotbraunem Grund. Jackson Pollocks epochales Drip Painting *Mural on Indian Red Ground*, ein Schlüsselwerk des Abstrakten Expressionismus, groß wie eine Plakatwand und Zeugnis der explosiven Kraft amerikanischer Kunst. Das Meisterwerk, vor dem Museumsdirektoren und Sammler aus aller Welt niederknien würden – aktueller Schätzwert 250 Millionen Dollar – hängt im Iran seit fast 40 Jahren ungesehen im Keller!

Doch das könnte sich jetzt ändern. Wenn es nach dem Willen der iranischen Regierung geht, sollen das Pollock-Gemälde und rund 60 weitere Spitzenwerke von Picasso, Rothko, Giacometti und Warhol, die seit der Revolution in geheimen Depots in Teheran weggeschlossen sind, auf Tournee in den Westen gehen. Das wäre eine Sensation, ein unverhoffter Blick auf einen legendären, verbotenen Bilderschatz, von dem die Kunstwelt seit Jahrzehnten träumt. Und eine überraschende Charmeoffensive eines weltpolitischen Paria. Seit Monaten hofieren iranische Kulturfunktionäre große Museen in Frankfurt, London und Paris. Einladungen werden ausgesprochen, Besichtigungstourneen organi-

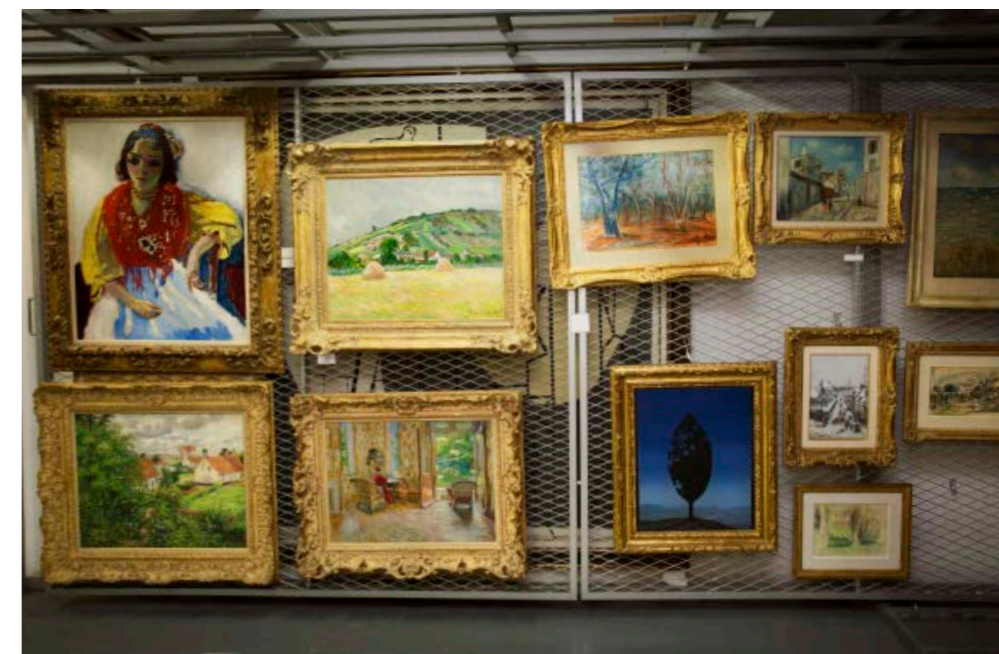
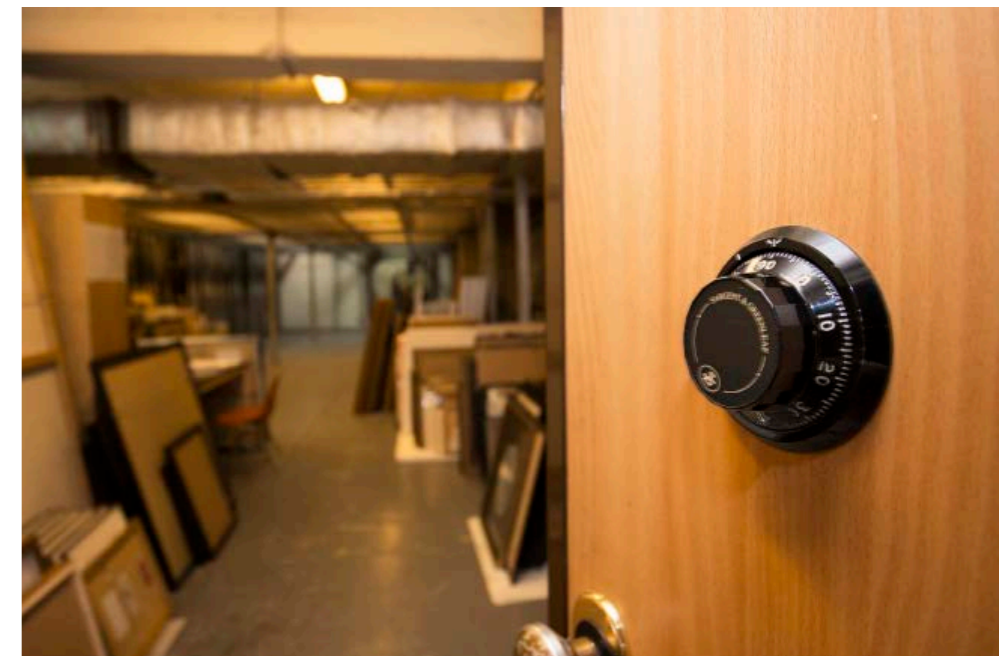
> Millionenwerte im Regal: Jackson Pollocks Drip Painting im Depot des Teheraner Museums

▲▲▲> Gänsehaut-Moment: Pollocks Gemälde wird aus dem Regal gezogen

MURAL ON INDIAN RED GROUND, 1950, 183 X 244 CM

▲▲> Sesam, öffne dich: Blick in die Schatzkammer

▲> Große Namen im Keller: Werke von Kees van Dongen, Claude Monet, Camille Pissarro, Édouard Vuillard und René Magritte



Die Tour der verbotenen Bilder wäre eine Sensation



Museumsmitarbeiter
Ehsanollah Abbasi
Mokhshari zeigt ein
Werk von Mark Rothko,
das aus Platzgründen
quer gelagert wird
NO. 2 (YELLOW CENTER),
1954, 290 X 174 CM

Moderne Kunst war für den Schah ein Zeichen seiner Weltläufigkeit



▲ Museumsdirektor Majid Mollanoroozi will mehr iranische Kunst zeigen



▲ Eigenwilliger Bau aus Naturstein und Beton: Museum für zeitgenössische Kunst in Teheran

sirt. Dabei ruft das Land bei vielen Reisen- den immer noch kontroverse Bilder hervor: *Baktrische Prinzessinnen* und 5000 Jahre persische Hochkultur, Pfauenthron und Folterknechte, fanatische Mullahs und öffentliche Hinrichtungen am Baukran, amerikanisches Geiseldrama und blutiger Krieg mit dem Irak, Goethe und Hafis, Atomprogramm und UN-Sanktionen. Tatsächlich ist die Hauptstadt Teheran ein boomender 15-Millionen-Moloch mit mörderischem Verkehr, Dauersmog und Baustellen überall. Der kostbare Moderne-Schatz lagert im Keller des TEHRAN MUSEUM OF CONTEMPORARY ART (TMOCA), einem eigenwilligen Beton- und Naturstein-komplex mit zinnenartigen Windtürmen und lauschigem Skulpturengarten im Herzen der Stadt. Während draußen auf der Kargar Avenue der Verkehr tobt und die Septembersonne immer noch unbarmherzig brennt, ist es im Foyer dunkel und kühl. Die Galerien sind wegen Umbau gerade geschlossen, die Wände leer, nur ganz oben schwebt ein leuchtend blau-gelb-rotes Calder-Mobile in der Rotunde. Dahinter schauen zwei alte Männer mit weißen Bärten und strenger Miene auf uns herab: Imam Khomeini und Ayatollah Khamenei, die obersten Religionsführer in Gold gerahmt. Dass hier plötzlich westliche Journalisten neugierig durch die Gänge laufen, ist für das Personal noch gewöhnungsbedürftig. Das Calder-Mobile fotografieren? Nicht ohne Genehmigung. Den reflektierenden Altölpool von Noriyuki Haraguchi aus der Nähe betrachten? Leider nicht möglich.

Die »Schatzkammer« befindet sich am Ende einer spiralförmigen Rampe hinter dicken Stahl Türen tief unter der Erde. Die einge-

sperren Picassos, Pollocks und Warhols sind ein Opfer der Islamischen Revolution. Denn das Museum wurde noch zu Zeiten Schah Reza Pahlavis gebaut. Seine Frau, Farah Diba Pahlavi, hatte dafür fleißig eingekauft, Impressionisten, Kubisten, Op Art, Pop Art, Minimal Art. Entworfen hat es ihr Cousin Kamran Diba, der auch als erster Direktor fungierte. Mit dem modernen Kulturtempel wollte das Herrscherpaar ein Zeichen für seine Weltläufigkeit und Verbundenheit mit dem Westen setzen. Zur Eröffnung 1977 flog der internationale Jetset ein, Nelson Rockefeller, Peter Ludwig, Werner Schmalenbach, Ernst Beyeler, Leo Castelli, Berthold Beitz. Man feierte fünf Tage und Nächte durch. Doch der Rausch währte nicht lange. Draußen im Land formierte sich immer lauterer Protest gegen das autokratische Regime, gegen Ausbeutung, Unterdrückung, Arbeitslosigkeit. 1979 übernahmen schiitische Revolutionäre die Macht und riefen einen islamischen Staat aus.

Da war die Schah-Familie schon nach Ägypten geflohen, ihre Paläste wurden gestürmt, Monumente zerstört. Überraschenderweise überstand das Museum den Sturm auf die Monarchie völlig unbeschadet. Die neuen geistlichen Führer verbannten die unislamische Westkunst in den Keller und zeigten von nun an nur noch linientreue iranische Kunst, revolutionäre Wandgemälde, Kalligrafie, Miniaturmalerei. Nur ganz selten wurden einzelne Stücke noch mal ans Licht geholt, meist als diskrete Leihgaben für westliche Museen. Und einmal, Ende der neunziger Jahre in der Ära des gemäßigten Präsidenten Mohammed Khatami, durften Teile des Schatzes im Iran gezeigt werden. Der Katalog von damals beginnt mit »Im Namen Gottes« und erwähnt mit keinem Wort die Museumsgründung durch den Schah.

Deshalb wäre die geplante Tour der Sammlung auch ein überraschendes Zeichen, dass sich die Islamische Republik endlich der vorrevolutionären Vergangenheit stellt. Doch genau daran krankt es immer noch. Im TMOCA möchte man die Namen Pahlavi oder Diba nicht hören. Dabei hat das Museum den

Schatz des gestürzten Schah-Regimes immer sorgsam gehütet und wehrt sich gegen böse Gerüchte, die Bilder seien von fanatischen Religionswächtern zerstört worden oder die Mullahs hätten die besten Stücke längst verkauft. »Nichts ist verkauft worden. Und wir wollen auch in Zukunft nichts verkaufen«, be-tuert Majid Mollanoroozi. Der neue TMOCA-Direktor, ein massiger Mann mit graumeliertem Bart und dicken Silberringen an den Fingern, empfängt seine Gäste im Chefzimmer im Untergeschoss des Museums. Vorher hatte er einen Verwaltungsposten auf der Ferieninsel Kisch, war im Kulturministerium tätig und betreute den Bereich Kinderbücher. Mit westlicher Kunst kennt er sich nicht besonders aus. Die Sammlungstour sei nur eine Sache unter vielen. Das Museum besitze 3500 Kunstwerke, 2000 davon seien von persischen Künstlern. »Wir wollen iranische Kunst in der Welt vorstellen. Das ist uns wichtig.« Für die Verhandlungen mit den westlichen Museumsmanagern hat er einen »International Adviser« angeheuert: Sam Khanssari, einen dynamischen Deutsch-Perser mit gelbem Haar und Zweitwohnsitz auf Ibiza, der früher im russischen Energiesektor tätig war. »Von unserer Seite gibt es keine Hürden mehr«, sagt Khanssari. »Wir haben so viele Anfragen von diversen Museen, derzeit suchen wir uns einen kompetenten Partner aus.«

Ganz oben auf der Wunschkandidaten-Liste der Iraner steht Max Hollein, Direktor gleich dreier Frankfurter Institutionen, STÄDEL-MUSEUM, SCHIRN und LIEBIGHAUS, und ein erfahrener Ausstellungsmacher mit goldener Nase für Blockbuster-Schauen. Den Teheraner Moderne-Schatz hat Hollein im Sommer besichtigt. Und offenbar war er von der Sammlung so angetan, dass er den iranischen Funktionären gleich ein Angebot für eine Ausstellungstour mit vier Stationen in Europa unterbreitete. Starttermin: Januar



▲ Schwergewichte im Garten: Bronzeskulptur von Max Ernst LE CAPRICORNE, 1948/64, 240 CM HOCH

◀ Alberto Giacomettis begehrte Plastiken im Innenhof des Museums STANDING WOMAN I, 1960, 267 CM HOCH, WALKING MAN I, 1956/60, 183 CM HOCH

▲▲ Blick ins Museums-foyer mit einem »Öl-Pool« von Noriyuki Haraguchi MATTER & MIND, 1977, 640 X 480 X 30 CM



Trotz Zensur hat sich im Iran eine rege Kunstszene entwickelt



2016. Laut einem internen Schreiben, das der ART-Redaktion vorliegt, geht es um rund 60 Werke, darunter auch das Bild von Jackson Pollock («sehen wir unabkömmlich als Teil der Präsentation»). Außerdem müsse die SCHIRN der erste Stopp für die Tour sein, »anschließend sind weitere Stationen in Europa, zum Beispiel Frankreich, Großbritannien, Spanien, Dänemark, Österreich und/oder der Schweiz denkbar. Die SCHIRN-KUNSTHALLE übernehme die Koordination und Organisation der Ausstellungstournee.«

Offiziell will Hollein die Tour noch nicht bestätigen. »Es handelt sich zweifellos um eine interessante Ausstellung, doch ob sie zustande kommt, weiß ich nicht«, wiegelt der STÄDEL- und SCHIRN-Chef ab. Kein Wunder. Auch wenn es vordergründig um Kunst geht, ist die ganze Sache hochpolitisch. Wegen seiner unnachgiebigen Atompolitik und seiner Drohgebärden gegenüber den USA und Israel ist der Iran international isoliert. Die Europäische Union hat eine Reihe von Sanktionen verhängt. Wie aus dem Auswärtigen Amt zu erfahren ist, wären kulturelle Aktivitäten wie die geplante Ausstellungstour davon jedoch nicht betroffen. Ohnehin wandeln sich angesichts des Syrien-Konflikts gerade wieder die weltpolitischen Allianzen. Der Iran, treuer Unterstützer des ungeliebten Assad-Regimes, bekämpft die IS-Terroristen. Und das macht ihn plötzlich schon fast wieder zum Freund des Westens. Problematischer schätzen Insider die Versicherungsfrage ein. Der Wert der ausgewählten Kunstschätze wird auf mindestens eine Milliarde Euro geschätzt. Auf Reisen gehen können diese Bilder nur, wenn sich eine entsprechende Versicherung für sie abschließen lässt. Doch die großen Kunstversicherer

hätten alle amerikanische oder britische Firmen im Rücken. Und deren Regierungen in Washington und London, früher enge Verbündete des Schahs, verbieten ihren Unternehmen bis heute jegliche Geschäfte mit dem Mullah-Staat.

Neben solchen organisatorischen Hürden stellen sich auch moralische Fragen: Darf man sich mit einem Regime einlassen, in dem Menschen im Gefängnis landen, weil sie mit Ausländern sprechen oder öffentlich Händchen halten, in dem Homosexuelle hingerichtet werden und Künstler ihre Werke vom Ministerium für Kultur und islamische Führung absegnen lassen müssen – denselben Beamten, die jetzt die Westkunst-Sammlung auf Reisen schicken wollen? Tatsächlich hängen im Keller des TMOCA viele Werke, die nach den Regeln der iranischen Sittenwächter nicht ausgestellt werden dürften.

Zum Beispiel Francis Bacons fantastisches Triptychon *Two Figures Lying on a Bed with Attendants*, eine existenzialistische Dreier-Szene mit homoerotischen Bezügen, die uns Herr Abbasi ohne Zögern aus dem Depot zieht. Das sei aber »nicht sein Lieblingswerk«, sagt der schnauzbärtige Lagerverwalter mit einem Augenzwinkern. Eher schon das kleine Porträt auf der Rückseite des Regals. Da hängt neben einem Fensterbild von Picasso aus der kubistischen Phase (*Fenêtre ouverte sur la rue de Penthière*, 1920), einem Braque und einem Léger ein zarter Halbakt mit entblößten Brüsten, Auguste Renoirs Frauenporträt *Gabrielle à la chemise ouverte* von 1907, der einst das Schlafzimmer des Schahs geschmückt haben soll.

Problematisch ist auch Andy Warhols Siebdruckserie von Mick Jagger, nicht wegen der freizügigen Darstellung des Rockstars, sondern wegen ungeklärter Eigentumsverhältnisse. Die Porträts gehörten einst Monir Shahroudy Farmanfarmaian, einer bedeutenden iranischen Künstlerin, die heute in den USA lebt. 1978 lieh sie die Warhol-Werke dem Museum für eine Ausstellung aus. Dann kam die Revolution, und sie sah ihre Bilder nie wieder. „Sie hat mit meiner Hilfe mehrfach ver-

sucht, die Bilder zurückzubekommen, aber es ist nie etwas passiert«, sagt David Galloway, der als Ausstellungsmacher wegen der Mick-Jagger-Serie bei Farmanfarmaian angefragt hatte. Der renommierte amerikanische Amerikanistikprofessor und Kunstkritiker war damals als Kurator am TEHRAN MUSEUM OF CONTEMPORARY ART tätig und erinnert sich noch gut daran, wie er für die persische Kaiserin shoppen ging. »Farah Diba stellte mir 16,5 Millionen Dollar zur Verfügung, und ich kaufte davon Warhol, Lichtenstein, Robert Rauschenberg, Jasper Johns, Claes Oldenburg. Das war in den siebziger Jahren – eine gute Zeit, solche Sachen günstig zu erwerben.« Als die Pop-Art-Werke im Museum installiert waren, tobten draußen schon heftige Demonstrationen, und zunehmender Antiamerikanismus machte sich Luft. »Eines Tages fanden wir hinter Tom Wesselmanns *Great American Nude* einen Zettel, auf dem stand: »Nächstes Mal ist das eine Bombe!« Da wussten wir, dass wir die internationale Sammlung abhängen müssen.« Galloway verließ Teheran noch vor dem Umsturz. Vor zehn Jahren hat er das Museum erstmals wieder besucht. Und welchen Eindruck machte es da auf ihn? »Abgenutzt und müde!«, seufzt der Kurator.

Das sieht offenbar auch Teherans jüngere Künstlergeneration so. Trotz Zensur hat sich in den letzten Jahren in Irans Hauptstadt eine rege Szene entwickelt. Es gibt rund 200 Galerien und sogar Auktionen für zeitgenössische Kunst. Zwar muss noch immer jede Ausstellung vom Ministerium für Kultur und islamische Führung genehmigt werden, doch die Künstler finden immer neue kreative Wege, die offiziellen Richtlinien zu unterlaufen. Freitags, wenn religiöse Muslims in die Moschee gehen, machen sich die jungen Teheranis zurecht fürs Gallery Hopping. Am frühen Abend sieht man im wohlhabenden Norden der Stadt giggelnde Gruppen von jungen Leuten von Vernissage zu Vernissage



AA Zwischen Tradition und Moderne: junge Frauen in der Nähe des großen Basars

A Schwarzlicht-Installation in der Ausstellung »Salvation Gaza«

MEHDI DANDI:
BLACK BOX, 2014

A> Teheran bei Nacht: 15-Millionen-Molloch mit Smog und Dauerstau

> Junge iranische Kunst zum Palästina-Israel-Konflikt

SARA RAHANJAM:
SPRING SERIES, 2013



Der Direktor verfasst Katalogtexte in feinsten Revolutionsprosa

ziehen. In den Ausstellungsräumen von ETE-MAD, einer der angesagtesten Galerien, rutschen die Kopftücher der Frauen immer weiter nach hinten, man plaudert entspannt in Farsi, Englisch, Deutsch und Französisch, und wenn man nicht wüsste, dass in den Gläsern Traubensaft statt Pinot Grigio ist, könnte das Ganze auch als ein Event des Gallery Week-end in Berlin durchgehen. Wann sie denn das letzte Mal im Museum für zeitgenössische Kunst war, wird eine junge Künstlerin gefragt. Schon ewig nicht mehr. Da sei doch nichts los. Die Leute im Museum hätten keine Ahnung von Kunst. Auch diese Konversation könnte fast genauso unter Hipstern in Berlin stattfinden. Und wo geht man hin, wenn man moderne Kunst sehen will? »Zu Google!«, entgegnet die 32-Jährige und lacht dabei dieses entwaffnende Lachen, das kein Zensor der Welt verbieten kann.

Am Abend strömt die Szene ins NIAVARAN CULTURAL CENTER. Früher war das mal Farah Dibas Büro und Sitz ihrer Kulturstiftung. Jetzt wird der weitläufige Bau als staatliche Kunsthalle genutzt. Heute ist große Eröffnung von »Salvation Gaza«, einer haarsträubenden Gruppenschau zum Israel-Palästina-Konflikt. Das Vernissage-Publikum schlenkert amüsiert vorbei an Bildern von massakrierten Kindern, rosenverzierten Bomben, Kronleuchtern aus Munition und einem Triptychon mit Hitler, Netanjahu und einem Totenschädel. Auch Museumsdirektor Mollanorozi ist gekommen. Er hat sogar ein Grußwort in feinsten Revolutionsprosa für den Katalog verfasst: »In diesen Tagen, in denen das Universum in Dunkelheit und Kälte ertränkt wird und die Rechte der Menschen in Gaza verletzt worden sind, hoffe ich nur, dass es einen Tag geben wird, an dem die Seelen der jungen Märtyrer wie die Sonne scheinen, den passiven Menschen in der Welt die Augen öffnen und das Antlitz der Welt durch das Licht der Erweckung ändern werden.« Da klingt Teherans neue Offenheit plötzlich ganz anders – und die Befreiung der Moderne aus dem Museumskeller scheint alles andere als sicher. //



»Warhols für 20 000 Dollar«

Farah Diba Pahlavi, Irans letzte Kaiserin, über den Bilderschatz in Teheran. Sie lebt heute in Paris im Exil

Fast 40 Jahre wurden Bilder, die Sie für das TMOCA erworben hatten, im Keller versteckt. Nun sollen sie auf Tournee in den Westen gehen. Was halten Sie davon?

Nach der Revolution war ich sehr besorgt, dass den Bildern Schlimmes zustoßen könnte. Im französischen Fernsehen hatte ich gesehen, dass sie ein Warhol-Porträt von mir zerschnitten hatten. Doch das Museumspersonal hat sehr verantwortlich gehandelt. Inzwischen glaube ich nicht mehr, dass die Kunst in Gefahr ist. Durch so eine Tour wollen die Machthaber zeigen, dass sie sich westlichen Ideen öffnen. Doch sie benutzen dazu etwas, das gar nicht von ihnen stammt.

Das Museum wurde 1977, ein Jahr vor der Islamischen Revolution, eröffnet. Wie kam es dazu?

Ich habe mich schon immer für Kunst interessiert und mich in meiner damaligen Position sehr für die Förderung und Pflege der alten persischen Kultur eingesetzt. Wir bauten Museen für Glaskunst, Teppiche, für präislamische Keramik, für antike Bronzen, für die Malerei der qajarschen Dynastie. Doch ich wollte auch die Kunst der Gegenwart unterstützen. So ist die Idee für ein Museum für zeitgenössische Kunst entstanden. Dort wollten wir nicht nur iranische, sondern auch moderne Kunst aus anderen Ländern zeigen. **Haben Sie die Bilder für die Sammlung selbst ausgesucht?**

Wir hatten Berater wie David Galloway,

Donna Stein und Tony Shafrazi, sie suchten passende Werke aus und zeigten sie mir. Künstler wie Marc Chagall, Salvador Dalí, Andy Warhol und Henri Moore habe ich persönlich kennengelernt. Wir wollten uns auf die Bereiche konzentrieren, die noch erschwinglich waren, das waren Pop Art und Minimal Art, unser Donald Judd hat damals nur 40 000 Dollar gekostet, Andy Warhol 20 000, Roy Lichtenstein 75 000 Dollar. Heute sind deren Werke unbezahlbar.

Wissen Sie, ob nach der Machtübernahme der Mullahs jemals Bilder aus der Sammlung verkauft wurden?

Es gab einen Fall, der mich sehr unglücklich gemacht hat. Ein großes Bild von Willem de Kooning, *Women III*, wurde gegen persische Schahname-Illustrationen eingetauscht. Das Bild landete dann in der Sammlung von David Geffen, der es 2006 für 137 Millionen Dollar weiterverkaufte. Und das Pollock-Bild wurde vor zwei Jahren vom iranischen Zoll beschlagnahmt, angeblich, weil das Kulturministerium den Behörden noch Geld schuldet. Stellen Sie sich mal vor, ein so wertvolles Gemälde wird einfach im Zolllager abgestellt, womöglich neben einem Sack Reis. Gott sei Dank hat das Museum das Bild zurückbekommen. **In Teherans Museen befinden sich auch Stücke aus Ihrer Privatsammlung. Haben Sie jemals versucht, etwas davon zurückzufordern?**

Nein. Wenn Sie bedenken, was passiert ist, man muss sein Zuhause, sein Heimatland verlassen, da verlieren alle materiellen Dinge ihren Wert. **Warum haben die Revolutionsführer die Kunst überhaupt so lange im**

Keller versteckt? Ist ein Jackson Pollock per se unislamisch?

Es ist wie bei allen Revolutionen. Das ist einfach eine ganz andere Sorte Menschen. Die wollten nur noch ihre eigene revolutionäre Kunst zeigen, erhobene Fäuste, Gewehre, Köpfe religiöser Führer. Den Wert der Sammlung kannten sie gar nicht. Ich weiß nicht, ob es wirklich um die Ablehnung westlicher Kunst ging. Schließlich nutzt die iranische Republik auch viele andere Sachen aus dem Westen: das Internet, Facebook, selbst die Kassetten, auf die Khomeini seine Reden sprach, wurden nicht im Iran erfunden.

Nehmen Sie die jetzigen Anzeichen für eine Öffnung ernst?

Ich glaube nicht, dass diese Museumstour ein Zeichen für mehr Offenheit ist. Einen Pollock im Ausland zu zeigen, heißt noch lange nicht, dass die iranische Regierung plötzlich moderater geworden ist. Da gäbe es glaubwürdigere Zeichen. Gerade gibt es Bestrebungen, Frauen und Männer am Arbeitsplatz strikt zu trennen, Frauen sollen zu Hause bleiben und nur noch Kinder kriegen. An den Universitäten wollen sie die Zahl der Studentinnen verringern. Wenn tatsächlich etwas für die Freiheit von Frauen, Arbeitern, Künstlern und Schriftstellern getan würde, dann wäre das ein Zeichen für eine gemäßigte Politik.

Kann Kunst denn überhaupt eine Rolle spielen im politischen Dialog?

Kunst ist wichtig, sie kennt keine Grenzen. Künstler senden Botschaften aus, sei es in Form von Bildern, Skulpturen oder Dichtung. Iran ist das Land der Poeten, viele davon sind heute verboten. Dennoch habe ich gerade erst wieder von einer jungen Dichterin gehört, die ihre Werke im Iran vor 200 Leuten vorgetragen hat, obwohl man ihr das verboten hatte. Trotz all der Unterdrückung haben sie es nicht geschafft, die Kreativität der iranischen Künstler zu ersticken. INTERVIEW: UTE THON



<A
Träumt von einer Rückkehr nach Teheran: Farah Diba Pahlavi 2014 in ihrem Apartment in Paris

<
Die Kaiserin und der King of Pop Art: Farah Pahlavi mit Andy Warhol, der 1977 eine Siebdruckserie von ihr herstellte



Im Gespräch
Ein Gast, viele Facetten
Mo bis Fr • 9:07

Ein Programm
von Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur

Das Feuilleton im Radio.

bundesweit und werbefrei
DAB+, Kabel, Satellit, App, deutschlandradio.kultur.de

